

A. Günther und Metternich) niemals bisher auch nur annähernd so gründlich und bis die kleinsten Schriften Brunners erforscht und gewürdigt worden, wie es hier von dem kenntnisreichen Verfasser geschieht. Das Quellenmaterial erwies sich bei dieser Arbeit als so reichhaltig und ausgiebig, daß Nigen sich einstellten auf die Darstellung des jungen Sebastian Brunner und seiner Beziehungen zu den drei genannten Männern beschränken mußte. Mit welchem wissenschaftlichen Ernst der Verfasser an seine Aufgabe herantritt, lassen schon das Quellen- und Literaturverzeichnis, dann die Siglentafel, endlich das chronologische Verzeichnis von Brunners Werken nebst den Rubriken „Sammlungen“ und „Einzelne Artikel und Artikelserien“ einigermaßen erkennen. Aber trotz aller Gelehrsamkeit der Verfassers ist sein Buch nicht langweilig, pedantisch und schwerfällig geschrieben, im Gegenteil: es darf als anregende, genutzreiche Lektüre auch für weitere Kreise gebildeter Leser bezeichnet und empfohlen werden.

Im ersten Teil legt Nigen die Grundlage für seine spätere Untersuchung. Hier werden wir mit „Metternich“ und den damaligen politischen „Parteien“ bekannt gemacht und lernen „Das josephinische Erbe“ kennen. Als Ergebnis dieses Abschnittes folgt im 4. Kapitel „Brunners Programm“, das Nigen in die Sätze faßt: „Urkonservativ, unerschütterlich beharrend im Glauben, fortschrittlich im Wissen, dem starren, rückständigen Josephinismus zum Trotz; im Glauben und Wissen den Ultraliberalen wie den Jungradikalen feck und kühn entgegentretend; konservativ im treuen Halten am gerechten Gesetze, fortschrittlich im Kampfe für die Freiheit, im Kampfe auch wider ungerechte Gesetze und veraltete Verordnungen, zumal gegen den Despotismus der absolutistischen Bürokraten; im Glauben und Wissen: katholisch; für die Freiheit durch das Gesetz: demokratisch. Das ist Brunners katholischer Demokratismus“ (45).

Metternich wird von Nigen mit wohlthuender Objektivität und vollem Verständnis für die Schwierigkeiten, die sich dem guten Willen dieses bei allen Fehlern großen Staatsmannes entgegenstellten, gezeichnet. Er war nicht der engstirnige Reaktionär, wie er nach der Darstellung seiner zahlreichen politischen Gegner erscheint, und manche unerfreuliche staatliche Maßnahme, mit der sein Name in Verbindung gebracht wurde, kommt nicht auf seine Rechnung. Brunner selbst hat in seiner Auto-

biographie Metternich Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn er auch die Schwächen des mit ihm befreundeten Mannes und seines Systems nicht verkannte.

Mit Jean Paul und Anton Günther teilt der junge Brunner den ausgesprochenen Sinn für Humor und die Vorliebe für frischfröhliche Ironie, sprühenden Witz, ab und zu auch beißenden Sarkasmus. Beide Männer waren seine Lieblingsautoren und Vorbilder, Jean Paul mehr nach der stilistischen, Günther vorzüglich nach der stofflichen und ideellen Richtung. Doch bei aller Verehrung für den kühnen philosophisch-theologischen Spekulanten Günther hat Brunner die Zerstücker dieses Denkers entschieden, wenn auch schonend in der Form abgelehnt und seine Leser davor gewarnt.

Im Anhang veröffentlicht Nigen eine bisher ungedruckte Denkschrift Brunners: „Die sog. deutsch-katholische Kirche“, die von dem eifrigen Wiener Publizisten anlässlich der Ronge-Bewegung 1845 verfaßt und dem Fürsten Metternich überreicht wurde. Metternich sandte sie zur Begutachtung an den damaligen erzbischöflichen Roadjutor von Rln Johannes v. Geißel, den späteren Kardinal. Die Schrift umfaßt bei Nigen 25 Druckseiten. In seiner kurzen Rückantwort vom 1. September an Metternich urteilt der Kirchenfürst über Brunners Denkschrift: „Diese Abhandlung war mir recht interessant, da dieselbe, ohne gerade vollständig zu sein, einen leitenden Überblick über die Bewegungen gewährt, welche in der sog. deutsch-katholischen Sache an den verschiedenen Orten stattgefunden haben, die aber, will's Gott, in ihrem weiteren Verlaufe wenig erfolgreich sein werden, da sie in ihrem Ausgangs- wie in ihrem Zielpunkte zu widersinnig sind, als daß sie dauerndem Bestand und fernere Ausbreitung hoffen könnten“ (156).

A. Stockmann S. J.

Franziskus von Assisi in der neueren deutschen Literatur. Von P. Dr. Ambros Styra O. F. M. gr. 8° (VII u. 182 S.) Breslau o. J., Borgmeyer. M 6.—

Für seine ausführliche, gut gearbeitete Franziskusstudie nimmt der gelehrte Verfasser als Ausgangspunkt zeitlich die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, inhaltlich die Wende von Rationalismus zur Romantik im weitesten Sinne. Die deutschen Klassiker standen, abgesehen von Herder und dem alten Goethe, der legendenumtobenen Gestalt des Armen von Assisi interesselos oder doch fremd gegenüber. Unter dem Einfluß Herders und der von ihm vielfach angeregten romantischen Be-



wegung, zumal auch infolge der von den Romantikern erfolgreich gepflegten und geförderten Übersetzungsliteratur, trat allmählich ein merklicher Umschwung in der Wertschätzung des Heiligen bei Dichtern, Schriftstellern und Gelehrten ein. Herenäus Haid veröffentlichte 1828 die *Regel und die kleinen Schriften* des großen Ordensstifters, und der Protestant Eduard Vogt schrieb 1840 die erste deutsche Franziskusbiographie in modernem Gewande.

Während der Herrschaft des Jungen Deutschlands und des unduldsamen Naturalismus, die für den mystischen Heiligen wenig übrig hatten, lebte sein Name doch in der Wissenschaft und in der schlichten Volkspoesie fort, Historiker wie K. Schmieder, Karl Hase, selbst Adolf v. Harnack feierten Franz als den lebenswürdigsten aller Mönche, sprachen von protestantischen Wallfahrten nach Assisi und nahmen den katholischen Ordensstifter kühn für den Protestantismus in Anspruch. Seit dem Erscheinen des berühmten Buches von Paul Sabatier „*Vie de St François*“ gehört der demütige Poverello auch zu den beliebtesten Gestalten der modernen Dichtung: er wird der Vertreter des religiösen Subjektivismus und als solcher der Heilige schlechthin. „Seine Psychologie kompliziert sich, sein bisher problemlos glückliches Lebensgefühl erhält eine tragische Färbung. Ein umfassender Franziskusroman treibt seine Blüten und steigert sich zum Mythos.“ Nach dem Weltkrieg wird Franz der jugendlich vitale Heilige der neuen Jugend, der ekstatische der Expressionisten, der Reformier der sozialen Aktion. Die Tendenz der jüngsten Franziskusliteratur ist, „vorab in der Wissenschaft, eine rückläufige, d. h. gegen Sabatier, aber zu Franziskus hin“.

Gegen manche Einzelheiten in Etyrass Darstellung ließen sich wohlbegründete Einwendungen machen; das über die Romantiker und über Goethe Gesagte z. B. dürfte nicht in allen Teilen zutreffen. Aber als Ganzes bleibt die fleißige Arbeit eine sehr dankenswerte Leistung: sie gewährt einen interessanten Einblick in das neuzeitliche Denken und liefert einen wertvollen Beitrag zur psychologischen Beurteilung der Heiligenverehrung, auch — und vielleicht noch mehr — des modernen Heroenkults.

A. Stockmann S. J.

*Dichtung und Zivilisation.* Von Fritz Strich. gr. 8° (248 S.) München 1928, Meyer & Jessen. M 5.—

Der Münchner Univ.-Professor Dr. Fritz Strich ist der Überzeugung, „daß es keine Dichtung gibt, welche an dem allgemeinen

Schicksal der Dichtung im Zeitalter der Zivilisation so schwer zu tragen hat wie gerade die deutsche“. Und er fährt fort: „Wenn es überhaupt eine der brennenden und ängstigenden Fragen unserer Zeit ist, wie sich und ob sich die Dichtung gegenüber der allgemeinen Intellektualisierung und Rationalisierung der Zivilisation noch zu behaupten vermag, so ist diese Frage mit hundertfacher Gültigkeit an die deutsche Dichtung zu richten, weil die deutsche Natur sich ihrem innersten Gesetz nach dem Fortschritt der Zivilisation zu widersetzen scheint und ihre Sendung in der geistigen Welt darin erblickt, das von der modernen Zivilisation mit Erstickung bedrohte Feuer der reinen Dichtung zu behüten.“ Für Strich bedeutet Zivilisation nur Durchgang, nicht Ziel. „Das Ziel aber heißt: Kultur; ein Zustand also, in dem es keinen Gegensatz von Seele und Vernunft, Natur und Geist, Dichtung und Zivilisation, Leben und Form mehr gibt, sondern wo aus dem harmonischen Spiel aller menschlichen Kräfte sich das geformte Leben, die lebendige Form entwickelt.“

So wenigstens schreibt der Verfasser im Vorwort. In der offenbar programmatisch gedachten Abhandlung „Dichtung und Zivilisation“ (192—218) unterscheidet er dann drei Zustände des menschlichen Daseins: Natur, Kultur und Zivilisation. Dieser letzte Zustand ist für ihn gleichbedeutend mit Abfall, Dekadenz, Entstellung und Ausartung, er ist der Dichtung geradezu feindlich; denn „die Dichtung ist nur noch Ornament, ein Luxus. Sie steht nicht mehr im Zentrum unseres Lebens, sondern an seiner äußersten Peripherie. Sie ist Zerstreuung von dem Daseinstampfe, Ausfüllung von Arbeitspausen und langweiligen Stunden, Unterhaltungstoff der Gesellschaft, Bildungstoff der Schulen oder — ein Geschäft“ (197).

In diesem Zustand befinden wir uns heute im großen ganzen in Deutschland, wo selbst die hervorragenden Dichter infolge der ungünstigen geistigen Struktur nicht mehr Führer sein können, aber doch noch die Aufgabe haben, „die Flamme zu bewahren, daß sie nicht ganz erlischt, und die Fackel an ein glücklicheres Geschlecht weiterzugeben, — das schüßende Gefäß zu sein, in welchem sich das Reine unentstellt und rein erhalten kann“ (ebd.).

Diese Gedanken und die sich daraus ergebenden Schlußfolgerungen werden vom Verfasser in 10 zum Teil ausführlichen literarhistorischen und geistesgeschichtlichen Abhandlungen mit reicher Sachkenntnis erörtert, soweit möglich begründet und namentlich gegen-